

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Geld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Ministerium Hansemann.

Zuvor eine kleine Anekdote. — Nicht selten begegnet man, und namentlich in den katholischen Kirchen, andächtigen Lesensunkundigen, die das Gebetbuch verkehrt in der Hand halten, und Alles, was aus dem Munde des Pfaffen kommt, in frommer Einfalt nachbeten. — Es soll sich sogar einmal zugetragen haben, daß, als der Pfarrer auf der Kanzel im Gebet für den Patron, durch Hundegeheul unterbrochen, einschaltete, die Bestie hinauszutreiben, die ganze Gemeinde darauf nachbetete: „Heilige Mutter Maria, erbarme dich unsres Patrons und treib' die Bestie hinaus!“ —

In solch einer stockfinstern Gemeinde, die das Gebetbuch auch verkehrt einzusehen pflegte, ward einst der arme Pfarrer das Opfer seiner eigenen Heuchelei — wollte sagen — Frömmigkeit. — Er predigte nämlich von der himmlischen Seligkeit, und versicherte, man könne deren desto mehr theilhaftig werden, je mehr man hienieden zu Kreuzkrieche, seinen Leib ertödtete. — Die einfältige Gemeinde fällt hierauf aus purer Liebe zu dem frommen Vater über denselben her und geißelt ihn dermaßen, daß der arme Kerl im Blutschweiß ersticken mußte. —

Das ist so 'ne Geschichte für sich. — Wir kommen nun zur Sache.

Drei Gewalten sind's bei uns, welche den Staatsdingen den Impuls geben, und zwar: die Krone, die National-Versammlung und die öffentliche Meinung. — Schwerlich werden jemals alle drei eins werden. — Wir können auch nicht annehmen, daß irgend eine dieser drei Gewalten schon eine solche Hauptmacht sei, um sich den anderen zweien gegenüber mit entschiedenem Erfolg behaupten und ihnen trotzen zu können. — Wohl aber ist es kein Zweifel, daß, wenn sich deren zwei gegen eine verbinden, die Eine eine entschiedene Niederlage zu gewärtigen hat. — Bis jetzt aber sind bei uns nur die öffentliche Meinung und die National-Versammlung einander gegenüber getreten. Die Krone geruht in Verborgenheit, und scheint ihr Interesse vorläufig einigen Männern in der National-Versammlung selbst anzuvertrauen. Wir meinen die Minister, welche die Vermittler zwischen König und Volk sein sollen.

Man hat sich allgemein gewundert, daß gemeinhin alle Männer aus dem Volke, welche Minister wurden, viel mehr dem König als dem Volke zu dienen geneigt sind. Die Ursache hiervon, glauben wir, liegt nicht in dem starken herrschsüchtigen Charakter, vielmehr gerade umgekehrt, es ist dies dem schwachen, liebedienerischen Charakter eigen. — Der König, denken sie, hat die reiche Gewalt (auf dem Rechtsboden??) geerbt, und das Volk, in Armut, in Knechtschaft geboren, muß und wird sich mit jeder geringen Gabe zufrieden stellen. Sie aber — die Minister — wollen lieber Diener eines reichen Herren, als Herren über arme Diener sein. Noch angenehmer ist es freilich, beides, Diener eines reichen Herrn und Herren über Diener zugleich zu sein.

Nach diesen allgemeinen Umrissen wollen wir das Ministerium Hansemann näher in's Auge fassen. — Dieses hat sich folgendermaßen gehalten. — Trat die öffentliche Meinung vor das Ministerium, so blieb sie unbeachtet, weil, — wie das Ministerium sagte — nur die National-Versammlung den wahren Volkswillen repräsentire. Die National-Versammlung wieder wurde dadurch gewonnen, daß das Ministerium ihr stets die öffentliche Meinung vorhielt, die da Ruhe und Ordnung um jeden Preis wolle, und damit es keinen Skandal gebe, sollte die Hohe National-Versammlung sich nur ganz ruhig dem Willen des Ministeriums fügen. Und die National-Versammlung drückte auch ein Auge zu. — War aber die öffentliche Meinung ganz entschieden gegen ministerielle Maßregeln und Verordnungen, so sprach man wieder ganz sentimental von Ergebung in den Willen Gottes, von Pietät gegen die Krone u. s. w. Und die National-Versammlung drückte auch das andere Auge zu. — Wir sehen demnach, daß das Ministerium die öffentliche Meinung gar nicht berücksichtigte und wie es die National-Versammlung zu lenken strebte — aus Pietät zur Krone! — Daß die National-Versammlung sich von dem Ministerium hat leiten lassen, kann uns nicht wundern. — Ein Theil der Versammlung, von vorn herein von blindem Gehorsam geschlagen, besieht ihren Vortheil nur so lange, als das alte System mit seinen absolutistischen, bureaukratischen, aristokratischen, hierarchischen Gebilden möglichst aufrecht erhalten bleibt. — Ein anderer Theil, wie-

der von Blindheit geschlagen, zu unfähig, ein selbstständiges Urtheil zu bilden, betete Alles nach, was die Minister vorsprachen und dachten: Gott und die Minister werden Alles zum Besten lenken. — Ein dritter Theil wollte mit den Ministern nichts als Ruhe und Ruhe um jeden Preis. — Da blieb denn nur der vierte Theil übrig, der in Opposition gegen das Ministerium verblieb. — So konnte sich denn auch das Ministerium auf die National-Versammlung so lange stützen und des gewonnenen Spiels gewiß sein, so lange ein Theil der National-Versammlung urtheilsunfähig, und ein Theil ruhesüchtig bliebe. —

Aber die Rede des Herrn Hansemann in der Nationalversammlung, vom glorreichen siebenten August scheint für das Volk einen sehr guten Erfolg gehabt zu haben. — Die Augen sind dadurch geöffnet worden. —

Herr Hansemann sagt unter Anderem, er fände darin einen Absolutismus, wenn die Nationalversammlung ohne Rücksicht auf das Ministerium bei ihrem Beschluß beharre. Nicht darin bestehe die Freiheit, daß die (National-) Versammlung ihren Willen ohne Weiteres über Alles (selbst über das Ministerium) setze; sondern — daß sie dem Ministerium untergeordnet, gehorsam bleibe! —

Der Wille der großen Nationalversammlung also ist ein absolutistischer, freiheitswidriger und der Wille der 7 Männer ein gottesgnädiger?! — Damit die „beiden Gewalten Hand in Hand gehen könnten,“ soll die Nationalversammlung den 7 Ministern und nicht die 7 Minister der Nationalversammlung nachgeben? — Doch warum nicht? —

Der Herr Minister Hansemann gibt sich ja das Zeugniß seiner Geschicklichkeit, Tüchtigkeit und Thätigkeit. „Wie vieles haben wir Excellenzen nicht geleistet!“ — Wer lacht da? — Haben wir nicht die schönen Anleihen? Haben wir nicht die holden Konstabler? Haben wir nicht die seligen Gesetzesvorlagen z. B. über die Beschränkung des Versammlungsrechts — Haben wir nicht den glückseligen Waffenstillstand mit Dänemark? Haben wir nicht — doch es ist dessen schon mehr als zu viel. — Aber der Herr Minister gesteht ein, einen Fehler begangen zu haben. — Sr. Excellenz hatte nicht geglaubt, daß diese Beschlüsse die Majorität der hohen Nationalversammlung erhalten würden. — Aha, da liegt der Hund begraben! — Der Herr Minister war der Meinung, daß die Hohe National-Versammlung beide Augen zugedrückt, und so blindlings dem Hohen Ministerium folgen würde. — Ja, sehen Sie, Excellenz, das war mehr als ein Verbrechen, das war ein Fehler! würde dazu Lallebrand gesagt haben. — Aber der Herr Minister hofft auf Verzeihung deswegen, weil das Hohe Ministerium ja nur aus purer Hochachtung für die Hohe National-Versammlung geschwiegen habe, „um sie nicht immer und immer zu endocentriniren.“ — Dann auch, meint der Herr Minister, „sei es ein Grundfehler in der Geschäfts-Ordnung! daß Alles so schnell gehe,“ ohne den Herrn Ministern im-

mer Zeit zu lassen, sich recht hübsch zu präpariren. — Es sei also, meint der Herr Minister, nichts weiter zu wünschen, als daß Alles langsamer gehe, und daß hiernach das Geschäfts-Reglement verbessert werde,“ und das Hohe Ministerium würde bereitwillig mit der Vorlage eines ausgezeichneten Geschäfts-Reglements bei der Hand sein. — Man hat gesagt — sagt der Herr Minister — wenn die Versammlung zurückgehe — d. h. ihre Beschlüsse fallen lasse — sei das Volk nichts. — Woher aber die Versammlung dieses Recht (der Volkssouverainität) herleite, das kann der Herr Minister sich gar nicht erklären. Der schöne göttliche Rechtsboden — sein Paradies — ist ihm eingesunken. — Das Volk war ja vor dem 18. März in Banden geschlagen, also müsse das Volk auch fortwährend von Gott- und Rechtswegen in Banden geschlagen bleiben — das seien die Früchte des Rechtsbodens. — Wir stellen hier bloß die Frage: Wer denn eigentlich mehr Recht hat, das Recht zu üben — die geringen Minister oder das große Volk? — Der Herr Minister fragt nun zwar: Sollte es denn so etwas Bedenkliches für die Ehre der National-Versammlung sein, wenn sie sich mit dem, was das Ministerium will, zufrieden erklärte? —

Darauf fragen wir: Sollte es denn so etwas Bedenkliches für das Ministerium sein, wenn es sich mit dem, was die National-Versammlung will, und noch dazu bei solcher „Kleinigkeit“ — wie es doch der Minister zu nennen beliebt — einverstanden erklärte? — „Ich für meinen Theil — sagt der Herr Minister — finde keine besondere Ehre darin, daß man (das Ministerium nämlich) darauf bestehe, daß Etwas so oder so gethan werde, es möge daraus entstehen, was da wolle.“ — Das sagen wir auch. — Nur in solchem Falle — d. h. wenn das Ministerium der National-Versammlung nachgiebt — glaube ich, sagt der Herr Minister, daß die Hohe Versammlung das Wohl des Landes am Besten zu befördern im Stande sein werde.

Nachgeben — meint der Herr Minister — heißt ja nicht sich schwächen, sondern stark sein, sich mäßigen. Und deshalb müßte das Ministerium — nicht nachgeben! — — Preußen, sagt der Herr Minister, wird nicht steigen in der Achtung von Europa, wenn um solche Kleinigkeit ein Conflict herbeigeführt würde. — Allerdings. Und deshalb will das Ministerium — nicht nachgeben! — — Müßten wir nicht wünschen, sagt der Herr Minister, daß diese Versammlung hoch in dem Ansehen des Landes steige? Und deshalb will das Ministerium, daß die National-Versammlung über sich selbst den Stab breche? — Oder glaubt der Herr Minister, daß die National-Versammlung hoch im Ansehen des Landes steige, wenn sie um jeden Preis den Herrn Minister Hansemann Minister Hansemann sein läßt? —

Solch eine Rede, wie sie Hr. Hansemann hielt, mußte denn auch von doppelter Wirkung sein. — Erstens mußten diejenigen, welche um jeden Preis Ruhe haben möchten, zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Ruhe nicht einen Augenblick

gefährdet würde, wenn mit dem Volk die National-Versammlung und mit der National-Versammlung, das Ministerium Hand in Hand gingen; daß die Unruhe aber so lange fort dauern würde, als die National-Versammlung sich vom Volke trenne und das Ministerium sich zum Absolutismus neige. —

Die politisch Ungebildeten aber mußten endlich doch in der langen Zeit so viel gelernt haben, daß sie einsahen, wie es mit der Regierung von Gottes Gnaden gar nicht richtig und wie die Nationalversammlung ganz überflüssig ist, wenn sie nur dem Willen des Ministeriums sich unterthänig macht — und endlich „wie dadurch die Freiheit im höchsten Grade gefährdet, ja vielleicht zu Grabe geführt werden könnte. Denn nichts ist gefährlicher, als der Absolutismus.“ Sagt Herr Hansemann.

Demnach hat die Majorität der Nationalversammlung ihre Aufgabe erkannt und danach gehandelt. — Wird aber Jemand „um solche Kleinigkeit“ beim Donner der Kanonen ein Veto ankündigen? Wir können das nicht glauben. — Sollte denn ein gewisser Jemand eine Macht, wie die vom 18. zum 19. März nur für eine „Kleinigkeit“ halten, dann wird die Nation solch einen gewissen Jemand auch für eine geringe Kleinigkeit, — für einen nichtswürdigen Hochverräter halten und dann hat dem gewissen Jemand die letzte Stunde geschlagen.

Wir haben unserer Ueberzeugung nach, ein neues Ministerium zu gewärtigen. — Herr Hansemann, die Seele des alten, kann nicht guter Hoffnung sein, ein neues Cabinet zu gebären. — Soll die Ruhe und Ordnung, soll das Vertrauen hergestellt werden, so muß mit dem Volk die Nationalversammlung und mit dieser das Ministerium Hand in Hand gehen. So nur geruht die Krone sicher und erblüht das Heil des Volkes. — Dazu muß aber auch an der Spitze des Ministeriums ein gesinnungsvoller, charakterfester Mann stehen, der nicht um Minister zu sein, sondern um die Wohlfahrt des Landes zu stärken, das Ruder führt. Und solch einen Charakter glauben wir in dem Mann gefunden zu haben, der das erste entschiedene Wort in der Nationalversammlung mit Ehre gesprochen — solch einen Mann glauben wir, in der Person des Herrn Waldeck begrüßen zu dürfen. —

Wenn wir aber wieder ein schwaches, dem Absolutismus ergebenes Ministerium erhalten, dann tritt die Politik in ein neues Stadium ein, welches wir schon vor länger als 2 Monaten (in der Locomotive No. 70.) prophezeit haben. — Dann werden wir — sagten wir dort — das Ministerium gestützt auf ein Söldnerheer der Nationalversammlung gegenüber sehen, welche auf alle Klassen des Volkes gestützt, den schönsten Sieg erringen muß. —

Max Zacharias.

Mittheilungen.

(Ich und meine demokratischen Feinde.)
Nachdem ich Monate hindurch in Kämpfen gegen die Reaction und deren Machinationen zugebracht habe, und als Sieger daraus hervorgegangen bin, treten nunmehr gar einzelne Stimmführer meiner eigenen Partei mit ähnlichen Angriffen gegen mich hervor.

Was ist der Beweggrund dieser Angriffe? — Etwas Eifer für die Freiheit und das Wohl des Volkes? — Ich würde diese Angriffe segnen, wenn sie eine solche Quelle hätten, denn ginge auch ich darüber zu Grunde, so hätte ich doch den beruhigenden Gedanken, daß dem Volke in meinen Gegnern Männer übrig blieben, denen die Freiheit und das Wohl des Volkes mehr am Herzen liegt, als das Gefühl für die Gerechtigkeit und ein ruhiges Gewissen. —

Allein die Angriffe jener Männer gegen mich entspringen nicht aus dem Eifer für die Freiheit und das Wohl des Volkes, sondern ganz im Gegentheil aus niederer Eifersucht und schmäblichem Reide.

Ich werde diese Behauptung beweisen.

Schon von meinem ersten, mit Erfolg gekrönten Auftreten an mußte ich zu meinem Befremden wahrnehmen, daß die meisten der übrigen Stimmführer der Demokratie mich — was man so sagt — desavouirten. Ein Artikel in der Berliner Abendzeitung hat dies geradezu ausgesprochen. — Ferner mußte ich zu meinem Erstaunen bemerken, daß die demokratischen Journale, für welche jene Männer namentlich thätig sind, meine Wirksamkeit in Berlin möglichst zu ignoriren suchten, damit mein Ruf sich nicht noch vergrößere; und während sie die unbedeutendste Wirksamkeit eines Anderen lang und breit besprachen, wurde der meinigen entweder gar nicht oder nur oberflächlich oder gar in wegwerfender, hämischer Weise gedacht. — Die Eifersucht und der Neid jener Männer über meinen bedeutenderen Einfluß auf das Volk trat überall kennbar hervor. —

Dennoch gelang es ihnen weder durch ihr Desavouiren meiner Person, noch durch ihr Ignoriren meiner Wirksamkeit, den Einfluß meiner Persönlichkeit und den Ruf meines Namens zu vernichten. Theils mein rastloser und aufrichtiger Eifer für das Volk, der sich bereits durch eine fünfjährige Wirksamkeit und vieles Leiden und Dulden für die Volkssache erprobt hatte, theils aber auch — ich gestehe es offen — die maßlosen Angriffe der reactionären Parthei verschafften meiner Persönlichkeit Einfluß und meinem Namen Geltung. —

Je größer aber Beide wurden, desto größer wurden natürlicherweise auch die Eifersucht und der Neid meiner Feinde aus der demokratischen Partei. Sie suchten nach einer Gelegenheit, meinen Einfluß zu vernichten, um den übrigen vermehren zu können, und da ich ihnen eine solche Gelegenheit nicht bot, so beschlossen sie endlich, auf dem Wege der Intrigue dazu zu gelangen, dieselben Leute, von denen die Zeitungs-Halle vom 12. Septbr. mit Pathos sagt: daß ihr Wirken nur das reine Licht der Öffentlichkeit suche, und daß sie den geheimnißvollen Intriguanen mit Abscheu von sich stoßen.

Man höre und staune!

Nachdem ich mein Placat erlassen hatte, in welchem ich nach reiflicher Ueberlegung unter Entwicklung aller Gründe von einem leichtsinnigen und gefährlichen Kampfe abrieth, fand man in diesem Abriethen vom Kampfe einen bequemen Anknüpfungspunkt für die bereits angezettelte Intrigue. Man sprach von Verrat am Volke, den ich verüben wolle, man sprach von Bestechungen, zu denen ich mich willig habe finden lassen, man sprach von volksverräterischen Verbindungen, die ich mit

hochgestellten Personen eingegangen sei. — Alles dies waren Lügen. Um aber diesem Lügengebäude einen Grundstein von Wahrheit zu geben, und es dadurch wahrscheinlicher und glaublicher zu machen, erzählte man als Thatsache, daß ich bei einer bekannten Dame eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten des Preußenvereins Hr. v. Ratte gehabt habe.

Allein diese Zusammenkunft, welche am 3. September wirklich stattgefunden hat, war einzig und allein das Werk einer Intrigue, welche von meinen demokratischen Feinden angesponnen worden war, um ein Mittel zu meiner Verdächtigung: die Hände zu bekommen.

Dies werde ich jetzt urkundlich beweisen:

Die Dame, bei welcher die Zusammenkunft stattfand, ist das Fräulein D. v. S., als Demokratin und Mitglied des demokratischen Clubs vielfach bekannt. Gegen mich hatte sie anfangs Wohlwollen gezeigt. Später aber (aus Veranlassung meines Auftretens gegen das von Hr. Gale beabsichtigte Volksbanket) hatte sie — wie ich durch Zeugen beweisen kann — offenen Haß gegen mich ausgesprochen. Von dieser Dame nun erhielt ich am 2. Sept. einen Brief, welcher wörtlich also lautete:

„Frau von *** wird morgen so freundlich sein, mich zu besuchen. Ich glaube, mich nicht zu irren, wenn ich voraussetze, daß ein Zusammentreffen sowohl Ihnen als der Dame nicht unangenehm sein wird, und bitte Sie freundlich, sich morgen um 7 Uhr Abends bei mir einzufinden.“
D. v. S.

Ich folgte natürlich der Einladung, war aber nicht wenig erstaunt, bei meinem Eintritte in das Zimmer des Fräuleins D. v. S., außer Frau von *** noch einen mir unbekanntem Herrn zu finden, der mir als Baron v. Ratte (Präsident des Preußenvereins) vorgestellt wurde. Als Mann von Bildung konnte ich die Gesellschaft deshalb nicht verlassen, weil ein Herr von anderer politischer Meinung sich in derselben befand. Ich blieb also; das Gespräch kam auf Politik und wir tauschten unsere Ideen u. s. Uebrigens war es mir später außerordentlich lieb, den Herrn v. Ratte kennen gelernt zu haben; denn ich erhielt durch ihn eine Einsicht in viele unbekanntete Verhältnisse, die ich im Interesse des Volkes zu benutzen gedachte. Gegen die Freiheit und das Wohl des Volkes ist zwischen uns nichts verhandelt worden.

So war ich also zu dieser ominösen Zusammenkunft mit dem Präsidenten des Preußenvereins von der Demokratinnen D. v. S. unter einer falschen Vorspiegelung förmlich gelockt worden. — Was meine demokratischen Feinde damit bezweckt hatten, wurde mir erst später klar, als ich erfuhr:

„daß Fräulein D. v. S. am 3. Sept. an den Demokraten Hr. Dom einen Brief geschrieben hatte, des Inhalts: am Abende werde Herr Feld mit Herrn v. Ratte bei ihr eine Zusammenkunft haben; wenn er sich davon überzeugen wolle, möge er sich um 8 Uhr bei ihr einzufinden.“

Herr Dom hat sich mir gegenüber dazu bekannt, einen solchen Brief empfangen zu haben; auf meine Bitte, mir denselben mitzutheilen, aber hat er erklärt: daß er ihn dem Fräulein D. v. S. auf deren Verlangen wieder zurückgegeben habe!! —

Man wird sich durch diese einfache Darstellung überzeugen haben, worauf es meinen demokratischen Feinden bei der ganzen Sache abgesehen war, und welcher Mittel sie sich zu ihren Zwecken bedienten. Ihre Eifersucht und ihr Neid schmiedeten eine Intrigue, auf welcher sie alsdann ein ganzes Gebäude von Verdächtigungen der absurdesten Art gegen mich aufführten, um mich in der öffentlichen Meinung zu stürzen. Denn auf Grund jener Verdächtigungen fordert die Zeitungshalle vom 12. Septbr. geradezu auf, das Volk über dieses mein Treiben aufzuklären und mir das gefährliche Handwerk zu legen! —

Ich denke aber, durch die obige einfache Darlegung von Thatsachen das Volk darüber aufgeklärt zu haben, was es von den Verdächtigungen meiner demokratischen Feinde zu halten hat. —

Zum Schluß will ich überflüssiger Weise noch folgende Erklärungen abgeben, für deren Aufrichtigkeit und Wahrheit ich mich mit meinem Ehrenworte verbürge:

Es ist Lüge und Verleumdung, wenn man verbreitet: ich hätte mich mit einer hochgestellten Person in volksverrätherische Verbindungen eingelassen, oder in Unterhandlungen, welche der Freiheit und dem Wohle des Volkes zuwider liefen.

Es ist Lüge und Verleumdung, wenn man verbreitet: ich hätte mich durch Geldsummen zu irgend einem volksfeindlichen Schritte bestechen lassen. Meine durch vieljährige Verfolgungen zerrütteten Finanzverhältnisse liefern den besten Beleg dazu.

Es ist Lüge und Verleumdung, wenn man verbreitet: ich wolle das Volk zu irgend einem Schritte verleiten, welcher seiner Freiheit und seinem Wohle verderblich ist. — Ich habe für Beides zu viele Jahre hindurch geduldet, um es jetzt — so nahe am Ziele — außer Augen sehen zu können.

Es ist Lüge und Verleumdung, wenn man verbreitet: ich habe bei meinem Wirken nicht das Wohl des Volkes, sondern nur meinen Vortheil im Auge. Denn ich besitze wohl den Ehrgeiz, etwas zu schaffen, nicht aber den, etwas zu heißen oder etwas zu haben.

Ich muß es dem Volke überlassen: ob es diesen meinen Erklärungen oder den Verdächtigungen meiner demokratischen Feinde Glauben beimessen will. — Aber zum Beweise dessen, daß es mir nicht eingefallen ist, das Volk zu irgend einem seiner Freiheit oder seinem Wohle verderblichen Schritte zu verleiten, werde ich gegen Ende dieser Woche nicht nur die Idee veröffentlichen, aus welcher nach meiner Ueberzeugung nur allein noch Heil für Preußen und Deutschland entspringen kann, sondern ich werde mich auch augenblicklich von all und jeder politischen Wirksamkeit zurückziehen, sobald ich wahrnehme, daß die Verdächtigungen meiner Feinde nur irgend Wurzel fassen. Denn ich kann es wohl nicht schlagender beweisen, daß ich das Volk nicht verleiten will, als dadurch, daß ich es nicht mehr leiten will.

Bis zu diesem Zeitpunkte aber werde ich mein altes Ziel unter dem Beistande des Volkes furchtlos und treu verfolgen.

Berlin, am 12. Sept. 1848.

Heib.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-Handlung unstrankirt zuzusenden.

Verlag von **Audolph Liebmann**,
Friedrichstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**,
Spanbauer Straße 49.